

## Zum Büchlein „Von der Nachfolge Christi“

Von C. A. Kneller S. J., München

1.

Es war eine denkwürdige Stunde in der Geschichte der Erbauungsschriften, als das Büchlein von der Nachfolge Christi in die Welt ausging. Auf dem Agnetenberg bei Zwolle entsprang damals ein Strom, der in die Jahrhunderte weiterfluten und die Kirche auf der ganzen Welt befruchten sollte. Schon 1438 wird als ein Ruhmestitel für Thomas und als Empfehlung für seine übrigen Schriften geltend gemacht, daß von ihm die „Nachfolge Christi“ herrühre<sup>1</sup>, sie muß also schon damals einen bedeutenden Ruf genossen haben. An Handschriften des Büchleins aus dem 15. und 16. Jahrhundert sind nahezu 700 erhalten<sup>2</sup>, die älteste datierte ist aus dem Jahre 1424, enthält aber nur das erste Buch, alle vier Bücher bietet eine Handschrift von 1427<sup>3</sup>. Auf jedes Jahr kommen vom zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts an durchschnittlich etwa sieben Handschriften<sup>4</sup>, von 1424 bis 1485 kennt man ihrer 200 datierte<sup>5</sup>. Etwa im Todesjahr von Thomas beginnen die Druckausgaben in immer mehr anschwellender Zahl. „Nachdem um das Jahr 1470 zu Augsburg durch Günther Zainer die *Imitatio* zum erstenmal gedruckt worden war, erschienen bis zum Ende des Jahrhunderts bereits 53 weitere Textausgaben und 30 Übersetzungen<sup>6</sup>“ ins Deutsche und in die vier romanischen Hauptsprachen. Im folgenden Jahrhundert drang das Büchlein in den Volkssprachen im Norden nach England, den Niederlanden, Dänemark, im Osten nach Böhmen und Polen vor. Im 16. Jahrhundert konnte man es in europäischen Sprachen lesen von Island bis Griechenland; es fand seinen Weg hinein nach Ungarn und Rußland und bis in die Ecken und Winkel des Kontinents zu Basken und

---

<sup>1</sup> Thomae Hemerken a Kempis, canonici regularis O. S. Aug. Opera omnia ed. M. J. Pohl 1, Freiburg 1910, 377 ff. — Auf die Frage nach dem Verfasser gehen wir nicht ein, wir halten sie für entschieden zugunsten von Thomas von Kempen. Auch die neuen Aufstellungen von F. Hagen berühren sich nicht mit unserem Aufsätzchen.

<sup>2</sup> J. Huijben O. S. B. in *La vie spirituelle*, Suppl. mai 1926 [202].

<sup>3</sup> Ebd. Suppl. nov. 1925 [3].

<sup>4</sup> Ebd. Suppl. mai 1926 [205].

<sup>5</sup> Huijben ebd. Suppl. nov. 1924 [215].

<sup>6</sup> E. Fromm, *Die Ausgaben der Imitatio Christi in der Kölner Stadtbibliothek*. Bibliographisch bearbeitet. Köln 1886.

Bretonen; schon wurden auch die Grenzen Europas überschritten durch arabische und armenische, chinesische und japanische Übertragungen<sup>7</sup>. Grönländisch und syrisch lehrte den Augustiner des 15. Jahrhunderts erst das 18., malaiisch, lettisch, sorbisch erst das 19. Jahrhundert reden, in dem auch ein Professor am Straßburger Diözesanseminar sich die Mühe nahm, es ins Hebräische zu übersetzen. Als Augustin de Backer 1864 ein Verzeichnis sämtlicher Ausgaben und Übersetzungen lieferte<sup>8</sup>, schätzte er ihre Anzahl auf über 2900<sup>9</sup>, während der drei Jahrhunderte von 1480 bis 1780 wurden nach der Berechnung Desbillons 2000 Ausgaben, resp. Übersetzungen verlegt, und wenn man die Gesamtzahl der bis heute erschienenen auf 3000 schätzt, so greift man „eher zu niedrig als zu hoch“<sup>10</sup>. Die Sammlung des Domherrn Büllingen, gest. 1848, in der Kölner Stadtbibliothek umfaßte 415 Ausgaben, die bis 1886 auf 496 angewachsen waren, eine ähnliche Sammlung im Kloster S. Michele auf der Insel Murano bei Venedig brachte es bis zum Jahre 1847 auf 385 Nummern<sup>11</sup>. Die älteste Übersetzung ist die deutsche vom Jahre 1434, die aber nur das erste Buch umfaßt<sup>12</sup>. Die englische Übertragung von 1504 trägt auf dem Titelblatt einen erlauchten Namen: Sie wurde hergestellt von W. Atkinson, „auf besonderes Verlangen und Gebot der hohen Prinzessin Margareta, Mutter unseres souveränen Herrn Königs Heinrich VII., Gräfin von Richmond und Derby“. Das vierte Buch ist von Margareta selbst übersetzt<sup>13</sup>. Es gibt noch eine ältere englische Übersetzung<sup>14</sup>.

Die obige Aufzählung der Ausgaben und Übersetzungen ist natürlich nicht vollständig. Sie stützt sich auf Zusammenstellungen aus den Jahren 1864 und 1886, die also schon ziemlich alt sind. Seitdem haben weder die

---

<sup>7</sup> Eine freie Übertragung ins Japanische, aber mit lateinischen Lettern gedruckt, erschien indes schon 1596, vgl. J. N. Straßmaier in *Laacher Stimmen* 37, 221.

<sup>8</sup> *Essai bibliographique sur le livre De Imitatione Christi*, Liège 1864.

<sup>9</sup> Ebd. pag. VI.

<sup>10</sup> *Fromm* a. a. O. S. VII.

<sup>11</sup> De Backer pag. VI.

<sup>12</sup> Darüber L. Korth in *Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln*, Bd. 6, Heft 13, Köln 1888, 88—92.

<sup>13</sup> De Backer n. 2284; *Dictionary of National Biography*, 2, 226.

<sup>14</sup> Herausgegeben samt den Übertragungen von Atkinson und Margareta von John K. Ingram, London 1893: *The earliest English translation of the first three books of the De Imitatione Christi, now first printed*. Nach Ingrams Ansicht ist das Datum der beiden Handschriften der alten Übersetzung nicht später als 1460. Ebd. p. XX. Vgl. Bernard Rosenberg, *Die älteste mittenglische Übersetzung*, Borna-Leipzig 1905.

Druckerpressen noch die Forschungen über das Schrifttum älterer Zeit oder entlegener Völker geruht. Fromm nannte 1886 auf Grund von De Backer Übersetzungen in 21 Sprachen, ein antiquarischer Katalog von Jakob Rosenthal verzeichnete solche in 62 Sprachen oder Mundarten<sup>14a</sup>. Für die jüngste Zeit braucht man nur die bezüglichen Bände von Kaysers Bücherlexikon herzunehmen und man findet darin einzig für Deutschland jedesmal über ein Dutzend Ausgaben verzeichnet. So für 1865—70 deren 26, für 1871—76: 16, für 1877—82: 27 ... für 1915—20: 23, für 1921—25: 13, für 1926—30 ihrer 18.

An Ausgaben bis zum Jahre 1500 nannte das Verzeichnis von Hain aus den Jahren 1826—28 etwa 50, die Ergänzungen von Copinger fügten 40 weitere hinzu<sup>15</sup>.

Soviel beweisen die zahlreichen Drucke jedenfalls, daß von Anfang an, seit seinem ersten Erscheinen, das unscheinbare Büchlein in aszetischen Kreisen als ein Schuß ins Schwarze empfunden wurde, daß es den Christen aus dem Herzen redete. Der Eindruck erneute sich, sooft es erschien, wo es vorher unbekannt war. Von einer Ausgabe in neusyrischer Sprache 1885 in Persien berichtet z. B. ein Missionär: „Das Buch hat in Persien allgemeine Begeisterung hervorgerufen. Die Priester bedienen sich seiner, um geistliche Lesung in den Familien zu halten, alle Welt will es haben, sogar die Protestanten bewundern und suchen es<sup>16</sup>.“ Die Übersetzungen in die Volkssprachen zeugen dafür, wie beliebt das Buch in Laienkreisen, namentlich in Frauenklöstern war. Neben den Übersetzungen gibt es andere Bücher, welche die Lehre des Thomas von Kempen im Zusammenhang, von den ersten Grundlagen an bis zu ihren Folgerungen in kunstvollem Aufbau darzulegen suchen und insofern ein Zeugnis für die Tiefe und Folgerichtigkeit dieser Lehre sind. Von der ersten Niederschrift in der

---

<sup>14a</sup> Von De Backer nicht genannt, weil meist erst nach 1864 gedruckt, sind die bei Rosenthal aufgeführten Ausgaben in Albanisch 1881, Plattdeutsch 1568, Annamitisch 1888, Bearnesisch 1870, Bulgarisch 1878, Canaresisch 1904, Catalanisch 1845, Chaldäisch 1859, Creolisch 1882, Kroatisch 1760, 1831, 1881, 1903, Dialekt von Valencia 1491, Estnisch 1898, Finnisch ca. 1900, Gälisch 1872, Georgisch 1889 f., Neugriechisch 1877, Irisch 1886, Litauisch 1830, 1898, Madegassisch 1877, Maltesisch 1885, Norwegisch in zwei Mundarten 1904 und 1880, Provenzalisch 1884, Rätoromanisch (Engadin) 1716, Rumänisch 1845, Ruthenisch 1891, Sardisch 1901, Slowakisch 1890, Slowenisch 1888, Tamul 1890, Urmisch 1885, Wendisch 1845.

<sup>15</sup> Hain, n. 9078—9136; Copinger n. 3217—3258.

<sup>16</sup> Précis historiques 1886, 503.

Zelle des Verfassers bis heute ist ein halbes Jahrtausend verflossen und noch immer ist sein Werklein nicht veraltet, und wie es scheint, wird es das Jahrtausend vollenden können, ohne seinen Reiz zu verlieren. Merkwürdiges Schicksal der Bücher! Wie die Luftbläschen im Mineralwasser wirbelt ein Tag nach dem andern Preßerzeugnisse empor in schier endloser Zahl. Und nach ein paar Jahren ist das meiste zerstäubt, vergangen, vergessen, auch was mit Posaunenstößen als großartige Leistung der Welt angekündigt wurde. Dagegen sind andere, unscheinbare Büchlein wie unsterblich, es ist, als ob die Grenzen von Zeit und Raum für sie nicht da wären. Thomas dachte nicht an schriftstellerische Lorbeeren. Es liegen noch Abschriften der Nachfolge Christi vor, wie er sie mit eigener Hand niedergeschrieben hat, aber in der Unterschrift nennt er sich nur als den Abschreiber, nicht als den Verfasser. Die ersten Ausgaben erschienen ohne Verfassernamen. „Er hat sich nicht nennen wollen“, heißt es in der gereimten Vorrede zur ersten deutschen Übersetzung von 1434 <sup>16a</sup>, „was ihm ewige Belohnung einbringen wird, aber Jesus kennt gar wohl seinen Namen.“ Noch fünfzig Jahre später wußte man in Leipzig nicht, von wem das Werklein stamme. Die Unterschrift einer Leipziger Ausgabe sagt das ausdrücklich <sup>17</sup>.

Als um 1494 der Nürnberger Kartäuserprior den gelehrten Petrus Danhauser bestimmen wollte, daß er die Werke von Thomas für den Druck empfehle, schrieb er, bisher seien diese Schriften vernachlässigt geblieben, wie das Feuer verborgen ist in den Adern des Kieselgesteins. Danhauser werde aber nichts Besseres — nihil sanctius, nihil honestius, nihil denique religiosius — für die Christenheit tun können, als wenn er sie zum Druck befördere <sup>17a</sup>.

Auf Jahrhunderte hinaus blieb dann auch wirklich in weiten Kreisen der Verfasser wenigstens zweifelhaft, manche sprachen ihm sein wertvollstes Werk geradezu ab. Und trotz dieses bescheidenen Ursprungs dieser riesenhafte Erfolg!

---

<sup>16a</sup> Darüber L. Korth a. a. O. 88.

<sup>17</sup> Explicit liber de Imitatione Jesu Christi, conscriptus a quodam viro religioso, qui forte ob humilitatem suam noluit sibi ascribere huiusmodi librum per proprium suum nomen. Ea tamen ratione, quia ignoratur compositor, liber non est refutandus cum iuxta Senecae dictum etc. Vgl. D. Reichling, Appendices ad Hainii-Copingeri Repertorium bibliographicum fasc. 3, München 1907, n. 949.

<sup>17a</sup> Opera et libri vite fratris Thomae de Kempis. Nürnberg bei Kaspar Hochfeder 1494.

2.

Sogar über das Gebiet der katholischen Kirche ist die Nachfolge Christi hinausgedrungen. Bekanntlich ist für das katholische Schrifttum bezeichnend die Überfülle, um so zu sagen, von Erbauungsschriften, während der Protestantismus daran recht arm ist und Anleihen bei den Katholiken machen mußte. Es ist Tatsache, daß z. B. „die Erbauungsbücher des Wittenberger Theologen Habermann (1567) und des theologisch gebildeten Privatmannes Philipp Kegel (1592) die gesamte jesuitische Mystik ausschreiben, das Buch von Kegel enthält 45 Gebete des Canisius und 49 des Michaelis<sup>18</sup>“. Auch Michaelis ist Jesuit, denn Petrus Michaelis ist ein Deckname für den Kölner Jesuiten Petrus Michael Brillmacher. Noch merkwürdiger als bei Canisius und Brillmacher liegen die Dinge bei dem englischen Jesuiten Robert Persons. Zu Rouen erschien 1581 sein Erbauungsbuch, dem er in spätern Auflagen den Titel Catholic Directory gab, seinen Namen hatte er nur in der Unterschrift der Vorrede durch die Anfangsbuchstaben R. P. angedeutet. Ohne zu wissen, von wem das Buch herrühre, bearbeitete es schon 1584 der kalvinische Prediger Edmond Bunny für Protestanten,

---

<sup>18</sup> P. Althaus, Zur Charakteristik der evangelischen Gebetsliteratur im Reformationsjahrhundert, Leipzig 1914, 103.

Die Religion in Geschichte und Gegenwart 2, Tübingen 1928, 217 f., vgl. 1558. Habermanns Christlich Gebete „haben bis in unsere Tage immer wieder Neuaufgaben, auch Übersetzungen erlebt und sind für andere Gebetbücher ausgeschrieben worden“, ebd. 1558; sein Gebetbüchlein „wird bis auf den heutigen Tag noch gern gebraucht“, Herzog-Hauck, Realenzyklopädie 7<sup>3</sup>, 282. Über Anknüpfung an „vorreformatorische“ Gebetbücher bei Schwenckfeld 1536 und 1539 und andern ebd. 890.

Althaus sagt am Schluß seiner Abhandlung, S. 106: „In demselben Maß, als der Jesuitismus sich der katholischen Erbauungsschriften bemächtigte, wird auch die evangelische Erbauungsliteratur in seinen Bann hineingezogen. Die direkt jesuitische Beeinflussung, die uns zuerst bei Habermann begegnete, hat bei Kegel bereits die Gestalt völliger Abhängigkeit von jesuitischen Erzeugnissen angenommen. Die Entwicklung ist damit noch nicht zu Ende. Sie erreicht ihren Höhepunkt erst im folgenden Jahrhundert. In dem ‚Paradiesgärtlein‘ von Arndt, in den ‚Meditationes sacrae‘ Johann Gerhards und andern sehen wir eine neue Gebetsliteratur auf evangelischem Boden entstehen, die nicht nur einzelne mittelalterlich-mystische, bzw. jesuitisch-mystische Stoffe in sich aufgenommen hat, sondern so gänzlich von ihnen durchsetzt ist, daß sie sich als das Produkt eines innerlichen Ausbildungs- und Verschmelzungsprozesses zu erkennen gibt.“

später folgte eine andere Bearbeitung durch den Protestant George Stanhope. Sonderbar! Hätte man des Jesuiten habhaft werden können, man hätte ihn bei lebendigem Leib gevierteilt als Verkünder falscher Lehren, und nun ließ man sich von ihm über den Verkehr mit Gott belehren und dazu anleiten<sup>19</sup>. Und diese Bearbeitungen waren sehr beliebt bei den Protestanten, wie die zahlreichen Auflagen beweisen. Die beiden Hauptschriftsteller, die der deutsche Protestantismus auf dem Gebiet der Erbauungsbücher aufzuweisen hat, sind Johannes Arndt (gest. 1621) und Gerhard Tersteegen (gest. 1769). Beide sind abhängig vom katholischen Schrifttum. In seinem „Wahren Christentum“ hat Arndt „etliche Reden nach Art der alten Skribenten Tauleri, Kempisii und anderer mit eingemischt“<sup>20</sup>. Tersteegen behandelt in seinen „Auserlesenen Lebensbeschreibungen heiliger Seelen“ nur katholische Mystiker<sup>21</sup>. Es braucht deshalb nicht zu überraschen, wenn auch die „Nachfolge Christi“ zahlreiche Ausgaben für Protestanten, natürlich mit Beseitigung des Allzukatholischen fand. Arndt wie Tersteegen übersetzten das Büchlein, das vierte Buch ließen beide aus. Tersteegen ersetzte es durch „Herzensgespräche“ von Gerlach<sup>22</sup>, zu Arndts Ausgabe wurde es erst später hinzugefügt in der Bearbeitung von Poirer, und in der holländischen Übersetzung von dem Protestanten Perponcher, Utrecht 1811<sup>23</sup>. Andere Ausgaben, die laut Titelangabe „für evangelische

<sup>19</sup> Sommervogel, *Bibliothèque* 6, 294, 298; H. Thurston in *The Month* dec. 1894, 457; *Dictionary of National Biography* 7, 271 (Bunny), 54, 11 (Stanhope); Gillow, *Bibliographical Dictionary of the English Catholics* 5, London (1903), 278. — They (devotional books) were rare in the earlier part of the reign (der Königin Elisabeth), but came out in increasing quantity in the later. Curiously enough, one of the most popular was Bunny's adaptation of the anonymous Romanist manuel called the *Christian Directory*, which was due to the hand of no less a person than the Jesuit Parsons himself. W. H. Frere (Prot.). *The English Church in the reigns of Elizabeth and James I*, London 1904, 285.

<sup>20</sup> Goedecke, *Grundriß* 3<sup>2</sup>, 29. Das erste Buch folgt Tauler und Thomas von Kempen, das zweite c. 13—25 schreibt Angela von Foligno aus, das dritte wieder Tauler, das vierte Raimund von Sabunde. Vgl. W. Koepf, *Joh. Arndt*, Berlin 1912, 45, 49, 53, 56. Die Übereinstimmung ist zum Teil wörtlich.

<sup>21</sup> *Religion in Geschichte* 5, 1053. — Über den Unterschied zwischen dem katholischen und protestantischen Erbauungsschrifttum haben manche Konvertiten sich ausgesprochen, z. B. Gustav Bickell bei Rosenthal, *Konvertitenbilder* 1, 3, 391; Frederic Lucas, ebd. 2, 162; W. Dodsworth, ebd. 493.

<sup>22</sup> De Backer n. 2095 f.

<sup>23</sup> Fromm n. 412; De Backer n. 2433.

Christen bearbeitet“ sind, lieferten Bender<sup>24</sup> (Meurs 1842), Krehl (Leipzig 1845<sup>25</sup>), Bernhard (Leipzig 1846<sup>26</sup>) und manche andere<sup>27</sup>.

In England bearbeitete in protestantischem Sinne der schon genannte George Stanhope 1677 das Büchlein unter dem Titel: *Der Musterchrist*<sup>28</sup>. John Wesley, der Gründer des Methodismus, veröffentlichte 1735 eine nochmals revidierte Ausgabe dieser Übersetzung, denn Thomas war ihm zu eng<sup>29</sup>. Die Freundschaft der Protestanten hatte für den durch und durch katholischen alten Aszeten die Folge, daß — zu seinem Schutz — eine Ausgabe auf das römische Verzeichnis der verbotenen Bücher gesetzt wurde. Der Humanist und Bibelübersetzer Sebastian Castellio, † 1563, meinte die Nachfolge in ordentliches Latein bringen zu sollen<sup>30</sup>, mischte aber auch seine glaubenswidrigen Ansichten ein. Seine neue „klassische“ Übersetzung fand indes nicht geringe Verbreitung<sup>31</sup>, was einen Katholiken, Franz Tolensis, veranlaßte, nun auch seinerseits den Thomas besseres Latein reden zu lassen<sup>32</sup>. Natürlich gibt es auch Protestanten, die vor Thomas und seiner Demutslehre warnen<sup>33</sup>.

Die Jansenisten suchten ebenfalls sich des Büchleins zu bemächtigen. Louis Isaac de Sacy gab 1662 eine französische Übertragung, die aber manchmal mehr Umschreibung ist und natürlich die Spuren der Irrlehre trägt. Die Überschrift des 3. Kapitels im vierten Buch: „Daß es nützlich

---

<sup>24</sup> Ebd. n. 2131 f.

<sup>25</sup> Ebd. n. 2157—2163.

<sup>26</sup> Ebd. n. 2177—2182.

<sup>27</sup> Ebd. n. 2194—2197, 2223, 2225, 2255 f., 2262, 2269.

<sup>28</sup> *The Christians Pattern or a treatise of the Imitation of Christ*. London 1698 und viele Ausgaben, *Dictionary of National Biography* 54, 11; Rosenthal, Katalog 38, n. 103—112. Eine englische Übersetzung von dem heiligmässigen Generalvikar Chaloner sagt, daß die übrigen englischen Übersetzungen selten wörtlich sind. Eine Übersetzung von W. Benham in *Tauchnitz Collection of British authors*, Leipzig 1877, n. 1680.

<sup>29</sup> Ebd., Dict. 60, 303. Trotzdem aber sagt er von dem Büchlein: „So groß ist die Kraft, der Geist, die Wucht jedes Satzes, daß es kaum möglich ist, ohne Schaden für den Sinn etwas hinzuzufügen oder etwas wegzunehmen . . . Ein ernster Geist wird seiner nie satt werden, und wenn er es tausendmal liest.“ Zitiert bei Albert Hyma, *The Imitation of Christ*, New York u. London 1927, p. VII.

<sup>30</sup> Thomas a Kempis, *De imitando Christo e latino in latinum translatus*, Basel 1563.

<sup>31</sup> De Backer n. 87—104.

<sup>32</sup> Ebd. n. 121.

<sup>33</sup> V. Cathrein, *Die christliche Demut*<sup>3</sup>, Freiburg o. J. (1920) 12.

ist, oft zu kommunizieren“, lautet in jansenistischer Form: „Wie die fromme Seele in der hl. Kommunion ihre Stärke und Freude finden muß.“ Trotzdem erlebte das Büchlein, erschienen unter dem Namen Du Beüil, seiner stilistischen Vorzüge wegen, 150 Neudrucke<sup>34</sup>.

Zwei russische Übersetzungen tragen auf dem Titelblatt weltbekannte Namen. Die eine rührt her von Michael Michailowitsch Speranskij, gest. 1839, einem berühmten Staatsmann, sehr einflußreich unter dem Kaiser Alexander I. und dann wieder unter Nikolaus I., der ihm die Abfassung des Reichsgesetzbuches übertrug<sup>35</sup>. Die andere stammt von dem „Oberprokurator des allerheiligsten Synods“ und Leiter der Kirchenpolitik Alexanders III., K. P. Pobjedonoszew<sup>36</sup>.

Nebenbei sei bemerkt, daß auch in den albernen Menschheitskulten des Positivismus Thomas erhalten muß, sowohl bei dem Begründer Aug. Comte als bei den Schülern<sup>36a</sup>. Dasselbe gilt für die Theosophen. Für die Theosophische Zentralbuchhandlung und deren „Bibliothek berühmter Mystiker“ gab ein gewisser Kernwart Auszüge aus der Nachfolge Christi (Leipzig 1903).

Merkwürdig genug ist es, daß man seit dem 17. Jahrhundert auf protestantischer Seite so viel Eifer für die „Nachfolge Christi“ zeigt. Die Reformation leitete ihr Recht her aus der Verderbnis der mittelalterlichen Kirche. Aber wenn wirklich alles in Grund verdorben war im 15. Jahrhundert, woher denn ein so durch und durch christliches Schriftchen, wie Thomas es lieferte? Woher der allgemeine Beifall, mit dem es aufgenommen wurde? Tiefer denkende Protestanten haben die Bedeutung des Büchleins in dieser Hinsicht auch eingesehen. So schreibt der berühmte Naturforscher und Dichter Albrecht von Haller<sup>36b</sup>: „Auch unter den gemeinen Menschen, unter der Klasse, die keinen Schmeichler und keinen Lobredner findet, hat es in den dunkelsten Zeiten vollkommene Menschen gegeben. So war der Lehrer einer übermenschlichen Tugend, der Verfasser der Nachahmung Christi, ebensoweit über den guten Epiktetus erhaben, als höher

---

<sup>34</sup> De Backer n. 640—727.

<sup>35</sup> Moskau 1859, Fromm n. 476.

<sup>36</sup> Petersburg 1885, ebd. n. 478.

<sup>36a</sup> Vgl. H. Gruber in Ergänzungshefte zu den Laacher Stimmen 45, 1890, 125 u. 52, 1891, 83.

<sup>36b</sup> Albrechts v. Haller Briefe über einige noch lebenden Freygeister Einwürfe wider die Offenbarung 1<sup>o</sup>, Bern 1778, 49—50.

seine Beweggründe zum Guten waren. So war Niklaus von der Flüh, so waren unter den Mönchen und unter den ungelehrten Bekennern Christi, eine Menge.“ Nun hat man freilich gesagt, Thomas sei ein Vorläufer der Reformation gewesen. Allein so läßt sich der Anklang, den er bei Protestanten findet, nicht erklären. Auch wenn man die Stellen über Heiligenverehrung, Mutter Gottes, Messe, Mönchtum usw. bei ihm tilgt, ist das übrige doch völlig in katholischen Geist eingetaucht und aus katholischem Geist geboren. Von Rechtfertigung durch den Glauben allein, von der Nutzlosigkeit der guten Werke ist bei Thomas keine Rede, sondern von Abtötung und Erstorbensein für die Welt. Der Anklang, den er auch bei Nicht-Katholiken findet, möchte eher ein weiterer Beweis dafür sein, daß die Rechtfertigungslehre Luthers nie wirklich in die großen Massen des Volkes eingedrungen ist, daß man aus christlichem Sinn, auch im Widerspruch mit dem Bekenntnis des Mundes, an der Überzeugung vom Nutzen des Gebetes und der guten Werke festhielt.

Wie wunderbar die Worte des alten Aszeten auch außerhalb der Kirche ein unverdorbenes Herz ergreifen konnten, zeigt das Beispiel des protestantischen Malers Wilhelm von Kügelgen, gest. 1867, der von seiner Jugend erzählt<sup>37</sup>, wie er sich gern an ein einsames Plätzchen zurückzog. „Dann lauschte ich hier in verstohlener Einsamkeit der sanften Predigt des alten Mystikers, dessen Büchlein von der Nachfolge Christi mir Beckedorff geschenkt hatte und dessen Worte mein jungliches Herz wie Aolsharfenklänge berührten . . . Wenn ich an der Brustwehr des alten Altans lehnte, die Herrlichkeit der Schöpfung um mich her zum Tempel Gottes wurde und aus den milden Worten des alten Paters Thomas a Kempis die Lockstimme des Erlösers an mein Herz schlug, so war ich fest entschlossen, ein Heiliger zu werden.“

Das war jugendliche Schwärmerei. Aber auch bei besonnenen Männern finden sich auf protestantischer Seite Worte hoher Anerkennung für Thomas. Der Norweger Henrich Steffens, gest. 1845, Hochschullehrer, unter dem Einfluß Schellings nicht frei von romantischen Neigungen, erzählt von einem Besuch in Landshut 1817; „eine für mich höchst wichtige Bekanntschaft machte mir den kurzen Aufenthalt von wenigen Tagen für immer unvergeßlich. Ich lernte hier den theologischen Professor, spätern Bischof in Regensburg Sailer kennen. Seine Übersetzung von Thomas a Kempis

---

<sup>37</sup> Jugenderinnerungen eines alten Mannes. Achter Abdruck, Berlin 1877, 353.

Nachfolge Christi war mir schon seit längerer Zeit in meinen besten Stunden ein teures Buch geworden<sup>39</sup>.“ Steffens bekannte sich als Lutheraner, hat aber gerade um die Zeit seines Besuches bei Sailer sich über das katholische Mittelalter in einer Weise ausgesprochen<sup>40</sup>, daß manche Katholiken von ihm sich eine Rückkehr zur alten Kirche versprachen.

Der bekannte Staatsmann Gladstone schreibt 1861<sup>41</sup>: „Nach meiner dauernden Ansicht ist Thomas a Kempis ein goldenes Buch für alle Zeiten.“

3.

„Die Nachfolge Christi hat mehr Heilige gemacht als alle Kontroversbücher miteinander. Je mehr man sie liest, um so mehr bewundert man sie.“ So schrieb der später so unglückliche Lamennais am 16. Januar 1824<sup>42</sup> in einem Brief an Graf Christian Friedrich Ludwig Senfft von Pilsach, gest. 1853, seit 1819 Konvertit, früher im Staatsdienst Gesandter in Turin, Florenz, Haag. Nun denken wir nicht gering von der mittelbaren und unmittelbaren Wirkung der Kontroversschriften etwa Bellarmins oder Möhlers. Wir glauben auch nicht, daß man Unterricht über Heiligkeit gerade in Kontroversbüchern sucht. Lamennais will also wohl sagen, daß die Nachfolge Christi manche auf den Weg zur katholischen Kirche führte, und das ist allerdings richtig.

Das wohl älteste und berühmteste Beispiel dafür ist der Polemiker aus dem Franziskanerorden, Johannes Nas, gestorben als Weihbischof von Brixen 1590. Als junger Schneidergesell hielt Nas anfangs eifrig zu den Lutheranern. Zu Nürnberg, berichtet er selbst, habe er an manchen Sonntagen vier Predigten gehört, und er hätte nach Steinen gesucht, wenn ihm nach solchen Predigten ein katholischer Priester oder Bischof begegnet wäre<sup>43</sup>. Die Früchte der neuen Lehre, die er beobachtete, machten ihn aber allmählich nachdenklich. Zu München fiel ihm die Nachfolge Christi in

<sup>39</sup> Was ich erlebte 8, Breslau 1843, 353.

<sup>40</sup> Die gegenwärtige Zeit und wie sie geworden, Breslau 1817, 353.

<sup>41</sup> I always think Thomas a Kempis a golden book for all times. John Morley, The life of William Ewart Gladstone 1, London 1905, 820.

<sup>42</sup> Zeitschrift für katholische Theologie 1879, 16. Unter dem Namen von Lamennais geht eine Ausgabe der Nachfolge Christi; nach de Backer 94 ist indes die Übersetzung die des Jesuiten Jacques Philippe Lallemand und sind die Anmerkungen von Genoude. Vgl. jedoch Pfülf in Stimmen aus M. Laach 54, 1898, 50.

<sup>43</sup> J. B. Schöpf, Johannes Nasus, Franziskaner und Weihbischof von Brixen (1534 bis 1590), Bozen 1860, 7.

die Hand, und hier lernte er, daß Christi Lehre doch etwas anderes sei als Hetzen und Hassen. Bald war er so weit, daß er um Aufnahme in den Franziskanerorden nachsuchte, wo er sich zum tüchtigen Prediger und Schriftsteller ausbildete.

In seiner polemischen Hauptschrift, den Centurien, in der 65. „Evangelisch Wahrheit“ der zweiten Centurie will er widerlegen, daß vor Luther „Gott nie Teutsch geredet hab“. „Wenn Lügen Latein wär“, beginnt er, „so würden die Lutherischen gar grausam gelehrt sein“, und nun führt er aus, daß Gottes Wort längst vor Luther in deutscher Sprache verkündet wurde. „Will der alten deutschen Bücher geschweigen. Taulerus wird vom Luther selbst gelobt, aber längst vorausgangen. Thomas de Kempis, von der Nachfolgung Christi (durch welliches Büchlein mich Gott in den Orden beruft und gezogen hat) ist wohl hundert Jahr vorm Luther am Tag gewest; ja ein solches göttlich Büchlein ists, daß sie es selbst nachdrucken und nichts daran tadeln können, gleichwohl sie den Author vertuschen<sup>44</sup>.“ In seiner Concordia kommt er bei Aufzählung katholischer Größen aus dem 15. Jahrhundert auch auf Thomas von Kempen zu reden, der „mit viel gutes Dinges für Klosterleut zu ihrem geistlichen Streit hat fürgeschrieben. Fürnemlich ist sein Büchlein von der Nachfolge Christi über alle Bücher der jetzigen Klosterfeinde, in Summa alles Lobes wert. Der es fleißig lieset, wird sich eines Bessern besinnen, und, sich gebessert, dem Authori Recht geben<sup>45</sup>.“ In einer handschriftlich erhaltenen Aufzeichnung über seine Lebensgeschichte sagt er nochmals, daß Thomas von Kempen ihn zum Franziskaner machte<sup>46</sup>.

Ein seinerzeit angesehener Rechtsgelehrter, Freund des Astronomen Keppler, Christoph Bezold (gest. 1638) wurde der Kirche zugeführt durch die Lesung von Schriften wie Tauler, Ruysbroeck, Suso, Thomas von Kempen<sup>47</sup>.

Ein geistig bedeutender Mann war auch Freiherr Max von Gagern, zuerst Privatdozent für Geschichte in Bonn, dann im nassauischen Staats-

---

<sup>44</sup> Secunda Centuria, Das ist das ander Hundert der Evangelischen Wahrheit, Ingolstadt 1570, f. 145.

<sup>45</sup> Concordia. Alter vund newer, guter auch böser Glaubensstrittiger Lehren, verglichene beschreibung. München 1583, f. 200.

<sup>46</sup> Porro 1552 Monachii ex lectione cuiusdam libelli de Imitatione Christ ingressus sum Ordinem S. Francisci. Bei Schöpf 8 A.

<sup>47</sup> Räß, Die Konvertiten seit der Reformation, 5, Freiburg 1867, 311, 323.

dienst Gesandter am belgischen und holländischen Hof, Mitglied des Frankfurter Parlaments, endlich im österreichischen Staatsdienst. Als Protestant erzogen, trat er 1843 zur katholischen Religion über. „Neben dem Studium von Möhlers herrlicher Symbolik war es besonders Thomas a Kempis Nachfolge Christi, die ihm den katholischen Glauben vermittelte. In seinen Erinnerungen bezeichnete er die Nachfolge Christi geradezu als „Hauptquelle seiner katholischen Erkenntnis“<sup>48</sup>. In dem Brief, in dem er dem protestantischen Bischof Nachricht von seinem Übertritt gibt, heißt es: „Thomas von Kempen war mein erster und lange Zeit mein einziger Seelenhirt“<sup>49</sup>.“ Er lernte, wie er sagt, durch Thomas beten, und als er es gelernt hatte, ging ihm auch ein anderes Verständnis der Heiligen Schrift auf<sup>50</sup>.

Auch Graf Johann von Salis-Soglio-Bondo 1776—1855 stand im diplomatischen Dienst. Er verbrachte den größten Teil seiner Jugend in England und Irland. Obschon ursprünglich Protestant, wurde er erzogen von einem französischen Priester, den die Staatsumwälzung vom Ende des Jahrhunderts aus seinem Vaterland vertrieben hatte. Dessen frommer Wandel, verbunden mit dem Studium der hl. Väter und der Lesung der Nachfolge Christi überzeugte ihn von der Wahrheit des katholischen Glaubens. Er wurde verwandt zu zahlreichen Sendungen von Neapel bis Norwegen als wahrer Apostel, wie Karl Ludwig von Haller ihn nennt. Er hatte wesentlich Verdienste um die Befreiung Europas von Napoleon. Franz IV. von Modena berief ihn 1832 an seinen Hof und 1837 als eine Art Kultusminister in den Staatsrat. Für sich sehr einfach, übte er große Wohltätigkeit, namentlich für arme Studenten<sup>51</sup>.

Der Regierungsrat zu Erfurt Wilhelm Volk, gest. 1869, unter dem Decknamen Ludwig Clarus Herausgeber der Werke der hl. Teresa, Hildegard, Brigitta und Verfasser sehr vieler anderer Schriften, war im Herzen längst katholisch, zögerte aber mit dem letzten Schritt des öffentlichen Übertrittes, Bischof Ketteler von Mainz riet ihm im Frühjahr 1855, Exerzitien zu machen, wie das der anglikanische Theolog William Palmer vor kurzem in Rom getan hatte mit dem Erfolg, daß er am vierten Tage über-

---

<sup>48</sup> Ludwig v. Pastor, Leben des Freiherrn Max von Gagern (1810—1889), Kempten und München 1912, 124.

<sup>49</sup> Ebd. 146.

<sup>50</sup> Ebd. 130.

<sup>51</sup> G. Meier OSB. in *Histor.-polit. Blätter* 111 (1893) 234.

trat. Im Herbst 1855 befolgte Volk diesen Rat, während der Exerzitien führte die Lesung der „Nachfolge Christi“ die entscheidende Wendung herbei. Seit Volk in den Zwanzigerjahren des Jahrhunderts durch Thomas von den Überspanntheiten des Pietismus geheilt war<sup>52</sup>, hatte er dessen Büchlein oft gelesen. Jetzt fand er Buch 3, Kap. 45, n. 1 und 3, die Stelle, die den mächtigsten Eindruck auf ihn machte: Mein Gott, hilf mir aus meiner Trübsal, denn Menschenhilfe ist eitel ... Wem soll ich glauben, o Herr, wem anders als dir. Du bist die Wahrheit, die nicht trügt. „Nie-mals“, so schreibt er, „ist mit mächtigerem Aufgebot ihrer Kräfte meine Seele Gott entgegengetreten ... Dieser Gebetskampf hatte den heißesten Punkt erreicht, als es mir plötzlich wie Schuppen von den Augen fiel. Mit einem Mal ward mir mit der unzweifelhaftesten Evidenz klar, daß es einzig und allein an meinem Willen des Bekenntnisses gefehlt.“ Am 18. Oktober 1855 vollzog er den Übertritt<sup>53</sup>.

Eine bedeutende Rolle spielt die „Nachfolge Christi“ auch bei der Umwandlung des genialen Dichters Zacharias Werner, die aus dem mehr als leichtfertigen Weltkind, aus dem mystisch-verschwommenen Protestanten einen überzeugten Katholiken und sittenreinen Priester machte. Er erzählt selbst<sup>54</sup>, wie er gleich nach seiner Ankunft in Rom am 9. Dezember 1809 in die Peterskirche ging und viele Beter bei dem Apostelgrab fand. „Auch ich kniete von süßer Andacht und bitterer Wehmut überwältigt hin, und nachdem ich recht herzlich und unter Tränen gebetet hatte, wagte ich es, den bei mir habenden Thomas a Kempis unter innigem Gebet, Gott wolle mir tröstend erscheinen, aufzuschlagen. Und wie tröstend sprach nicht der grundgütige Gott zu mir, dem verworfenen Sünder. Ich schlug die Stelle auf lib. 3 cap. 52 von den Worten: ignosce mihi ... bis zu den Worten cap. 53 ad radicem ponere, ut evellas et destruas occultam inordinatam inclinationem meam, pag. 238 und 239 meiner Ausgabe des göttlichen

---

<sup>52</sup> Rosenthal 118.

<sup>53</sup> D. A. Rosenthal, *Convertitenbilder aus dem neunzehnten Jahrhundert*. 1, 3, 150 f. Katholik 1864, 2, 456. Eine freundliche Würdigung des Konvertiten findet sich, wo man dergleichen nicht sucht, in der *Allgemeinen deutschen Biographie* 40, 228: „Volk gehört zu den merkwürdigsten Persönlichkeiten der von ihm eifrigst vertretenen Bewegung.“ „Welches Gemüt und welche Charakterstärke paarten sich in diesem allgeachteten, vielgeliebten Mann, der seine geistigen und materiellen Gaben zu opfern nicht anstand, sobald es galt, seine Konfession auszubreiten und zu stützen.“

<sup>54</sup> *Tagebuch vom 9. Dez. 1809 bis 31. Jan. 1810*. *Ausgewählte Werke* 15, Grimma 1840, 9.

Thomas a Kempis. Und nun frage ich jeden Menschen, ist es Zufall oder göttliche Gnadenwirkung, daß diese auf mich wie gemachte Stelle, worin, was selten von Kempis geschieht, der Apostel Petrus zitiert wird, von mir gerade in dem Momente aufgeschlagen werden mußte, als ich am Grab des Heiligen um Sündenvergebung betete; wer hier nicht Gottes Finger sieht, erkennt ihn nirgends.“

Die beiden Kapitel, die Werner zufällig aufschlug, handeln davon, daß man sich göttlicher Tröstungen nicht für würdig halten solle, und daß es mit Halbheiten im Dienst Gottes nicht getan ist. Aber trotz Thomas und trotz der Tränen am Petrusgrab war Werners Bekehrung damals nur etwas Halbes. Er schwankte noch unklar zwischen dem alten und einem neuen Leben. Es mußte eine starke Erleuchtung kommen, daß eine halbe Umwandlung keine ist, und diese Erleuchtung kam ihm — man muß wiederum vor Augen halten, daß man es mit einem Dichter zu tun hat und daß die Gnade mitunter auch der unwahrscheinlichsten Wege sich bedient — also eine blitzartige Erleuchtung kam ihm bei der Lesung von — Goethes Wahlverwandtschaften, wo es von Otilie heißt: „Nur unter der Bedingung einer völligen Entsagung hatte Otilie sich verziehen, und diese Bedingung war für sie ihre ganze Lebenszeit unerläßlich.“ Der Gedanke, daß er völlig, ohne Halbheit umkehren müsse, traf ihn wie ein Blitz und er blieb nunmehr treu. In einem Brief an Goethe vom 23. April 1811, der übrigens ein Muster verstiegenster Goethevergötterung ist, schreibt er: „Diese Worte sind es, die mich katholisch gemacht haben“<sup>55</sup>.“ Noch einmal meinte er eine besondere Begünstigung der Vorsehung zu erfahren, als er in Neapel Zeuge des Januariuswunders war. Das Blut wollte längere Zeit nicht fließen, es floß aber sofort, als er betete, Gott möge ihm durch das Flüssigwerden ein Zeichen geben, daß er recht getan habe, als er am verflossenen Gründonnerstag den entscheidenden Schritt des Übertrittes in die katholische Kirche tat<sup>56</sup>. Sei dem, wie ihm wolle, von „göttlichen“ Thomas a Kempis haben wir ihn reden hören, „mein herrlicher Kempis“<sup>57</sup>, „der große Thomas a Kempis“<sup>58</sup> wird er anderswo von ihm genannt, und

<sup>55</sup> Briefe des Dichters Zacharias Werner, hrsg. von Oswald Floeck, 2, München 1914, 223. Vgl. auch sein Gedicht „Abschied von Rom“, Werke 2, 83 f.

<sup>56</sup> Tagebuch vom 3. bis 7. Mai 1890, a. a. O. 59.

<sup>57</sup> Werke 15, 167.

<sup>58</sup> Ebd. 12, 75.

die Lesung des Büchleins wird für ihn eine tägliche Gewohnheit<sup>59</sup>. Zu Anfang der Vorrede, die er zu Silberts Thomas-Übersetzung schrieb<sup>60</sup>, meint er, nach der Heiligen Schrift und dem Katholischen Katechismus „wird schwerlich ein wahrhaft größeres Buch erfunden werden“ als das Büchlein von der Nachfolge Christi. Schon als junger Mensch habe er „dieses Meisterwerk gelesen und immer wieder gelesen. Stets hat es mich mit inniger Freude erfüllt, wiewohl ich es damals leider nur wenig verstanden und ach noch weniger befolgt habe. Ich werde auch bis an meinen Tod, wills Gott, niemals aufhören, es durchzulesen ...“ Werners Umwandlung hielt an, in Wien predigte er als Priester mit großem Zulauf während des Wiener Kongresses und war auf der Kanzel die mächtigste Hilfe für den heiligen Klemens Maria Hofbauer<sup>62</sup>.

Von dem Begründer der französischen Literaturgeschichte, De la Harpe, kann man wohl lesen, er sei durch die Lesung der Nachfolge Christi zum Glauben zurückgeführt worden. Das ist indes mißverständlich. Den Hergang beschreibt er selbst<sup>63</sup>. Er war völlig ungläubig geworden, die französische Schreckenherrschaft verschonte aber auch die Voltairianer nicht, und so kam Laharpe 1793 ins Gefängnis mit der Aussicht, bald auf dem Schafott zu enden. In diesem verzweifelten Zustand veranlaßte ihn ein Freund, die Psalmen zu lesen. Er folgte der Anregung, las auch die Evangelien und andere fromme Bücher. Der Glaube erwachte nun in ihm wieder, mit der Wendung zu Gott ergriff ihn aber auch eine Stimmung der tiefsten Niedergeschlagenheit wegen der vierzig unnütz verlorenen Lebensjahre. Nun hatte man ihm gesagt, im Büchlein des Thomas von Kempen könne man Auskunft in jedem Zweifel finden. Er schlug es auf und stieß auf die Worte: Hier bin ich, mein Sohn, weil du mich angerufen hast (3, 21, 6). Die Worte trafen ihn wie ein Blitz. „Ich las nicht weiter. Der Eindruck, den ich mit einem Male fühlte, ist über jede Möglichkeit der Schilderung, es ist mir ebenso unmöglich, ihn wiederzugeben, als ihn zu vergessen. Ich warf mich zu Boden auf mein Angesicht, mit Tränen überströmt, erstickt vom Schluchzen ... Ich weinte lange, ohne daß mir eine Erinnerung blieb, außer daß mein Herz nie etwas Gewaltigeres und Süße-

---

<sup>59</sup> Ebd. 66, 69, 73, 75, 84, 89, 90, 99, 100 usw.

<sup>60</sup> Wien 1822, S. III u. XII.

<sup>62</sup> Adolf Innerkofler, Der hl. Klemens Maria Hofbauer, Regensburg 1913<sup>2</sup>, 448 f.

<sup>63</sup> Oeuvres choisies et posthumes De M. de la Harpe de l'Académie française 1, Paris 1806, Mémoires sur la vie de M. de la Harpe, pag. L III — L VI.

res empfunden hat, und daß diese Worte: Hier bin ich, mein Sohn, einen unaufhörlichen Widerhall in meiner Seele fanden.“

Daß auch solche, die keinen berühmten Namen hinterließen, manche bei ihrer Rückkehr zur Kirche den Einfluß des berühmten Büchleins erfuhren, wird man gern glauben. Der ehemalige kalvinische Prediger Matthias Zehorst (geb. 1586) brachte auch seine Gattin zu demselben Schritt zum Teil durch die Lesung der Nachfolge Christi<sup>64</sup>.

Der Konvertit und spätere Lazarist Wilhelm Beckmann (gest. 1910), zeitweilig Missionär in China und auf Mauritius, erzählt, wie er zuerst katholische Bücher zu lesen begann. „Wenn ich nicht irre, so fiel mir zuerst die ‚Nachfolge Christi‘ in die Hände. Mit größter Wonne las ich täglich in diesem Buche, es ward mein Liebling, mein Orakel, von dem ich mir in bedrängter Lage Trost und Rat holen sollte<sup>65</sup>.“

#### 4.

Wurden manche durch Thomas von Kempen zum Glauben zurückgeführt, so hat seine Lesung in unzähligen andern den Glauben gekräftigt und belebt. Auch hervorragende Männer finden sich unter diesen Unzähligen. Für den Präsidenten von Ecuador Garcia Moreno war die Nachfolge Christi der ständige Begleiter zu Haus und auf Reisen. Einen Abdruck, den er 1860 zum Geschenk erhielt, fand man nach seinem Tod ganz zerlesen in seiner Tasche<sup>66</sup>.

Von dem Maler Heinrich von Heß (gest. 1863), von dem die Fresken in der Münchener Bonifatiusbasilika und in der Allerheiligenkapelle stammen, erzählt sein Sohn Ludwig<sup>67</sup>: „Oft noch am späten Abend, wenn die Seinen längst die Ruhe der Nacht gesucht hatten, las er mit inniger Andacht in dem goldenen Buch der Nachfolge Christi, die er überaus hoch schätzte.“

Der gemütvollste Zeichner Ludwig Richter (gest. 1884) hat für das Büchlein des alten Augustiners bis zum Ende des Lebens eine stets wachsende Liebe und Verehrung bewahrt. Er versäumte niemals, Tag für Tag darin zu lesen, und er kann von sich gestehen: „Dieser Sailerische Kempis ist mir

---

<sup>64</sup> J. B. Diel in Laacher Stimmen 6, 1874, 563.

<sup>65</sup> Sankt Vinzenz. Monatsschrift der Vinzentiner 10, 1935, 157.

<sup>66</sup> Berthe, G. Moreno, englische Übersetzung von Lady Herbert 268.

<sup>67</sup> Historisch-politische Blätter 121, 674.

immer der klare, treue Freund und Ratgeber gewesen, welcher nach den Zerstreuungen des Tages mich innerlich wieder sammelte, und wenn ich müde und matt wurde, mich aufrichtete und mit einem Becher Wassers erfrischte, das aus jenem Brunnen kam, der ins ewige Leben fließt, woher es stammt<sup>68</sup>.“ Richter war Katholik aus gemischter Ehe, verfiel aber in ganz protestantischer Umgebung einer völlig verschwommenen Religiosität. Erst in reiferem Alter wurde er eifrig katholisch, war fortan gewissenhaft im Besuche der hl. Messe, studierte den katholischen Katechismus, empfing häufiger die Sakramente<sup>69</sup>.

Als man dem berühmten Physiker André Marie Ampère (gest. 1836) auf seinem Sterbebett aus der „Nachfolge Christi“ vorlesen wollte, bemerkte er, es sei nicht notwendig, er wisse das Büchlein auswendig<sup>70</sup>.

Fügen wir einen andern Gelehrten auf einem ganz andern Gebiete an, den spanischen Philosophen Jakob Balmes (gest. 1848). Der Bearbeiter der französischen Ausgabe seines Buches über den Protestantismus, die gleichzeitig mit der spanischen Urschrift erschien, erzählt von ihm<sup>71</sup>: „Das Buch von der Nachahmung Christi war unaufhörlich in den Händen von Balmes ... Sie wissen, sagte er eines Tages zu zwei Freunden, ob die rechtgläubigen Gesinnungen und Lehren in mir Wurzel gefaßt haben. Nun wohl, ich kann nicht Gebrauch machen von einem verbotenen Buch, ohne das Bedürfnis zu fühlen, mich wieder aufzufrischen durch die Lesung der Bibel, der Nachfolge Christi oder des Ludwig von Granada. Was wird es sein mit dieser unverständigen Jugend, die es wagt, alles zu lesen, ohne Gegengift und Erfahrung.“

5.

Um all die Geistesmänner aufzuzählen, die das Büchlein des alten Augustiners empfahlen, brauchte es eine lange Liste. Hier nur einige Namen. Der große Aszet aus dem Dominikanerorden Ludwig von Granada (gest. 1588) überarbeitete eine alte spanische Übersetzung der Nachfolge

---

<sup>68</sup> Lebenserinnerungen eines deutschen Malers, Selbstbiographie nebst Tagebuchschriften und Briefen von Ludwig Richter<sup>3</sup>. Frankfurt a. M. 1886, 331.

<sup>69</sup> Hist.-pol. Blätter 100, 771. — Die Lebenserinnerungen berichten nichts vom katholischen Ausgang des Meisters.

<sup>70</sup> Oeuvres de François Arago, éd. Barral, Notices biographiques 2, Paris 1854, 116.

<sup>71</sup> A. de Blanche-Raffin, Jacques Balmès, sa vie et ses ouvrages, Paris 1849, 43—44.

Christi vom Jahre 1493. Der erste Druck seiner Arbeit erschien 1542 zu Lissabon und erlebte bis in die letzten Jahrzehnte hinein neue Auflagen<sup>72</sup>.

Dreierlei, so beginnt seine Vorrede, helfen der Seele voran: das Wort Gottes, beständiges Gebet, die Kommunion. „Nun bitte ich dich bei der Liebe Gottes, daß du verstehest, dies vor dir liegende Buch einzusehen und zu schätzen, und du wirst in dir selber erfahren, wie viel Gott in dir gewirkt hat mittels dieser Worte, nicht nur in einem von diesen drei Dingen, sondern in allen.“ „Ich halte für sicher, daß nach seiner Lesung du mich tadeln wirst, daß ich es nicht genug zu loben verstand. Mach die Probe, sieh es an, koste, und du wirst die große Wirksamkeit dieser Worte sehen und ein Manna verkosten, das, gleich dem andern, dich sättigt in allem, wessen du bedarfst, so daß du oft sagen wirst, dies Kapitel, das ich gerade aufschlug, hat gerade für mein augenblickliches Bedürfnis geredet. Und damit du es immer bei dir haben kannst, wo du auch bist, so hat man es in kleinem Format gedruckt, damit du einen getreuen Gefährten hast, einen Trost im Leiden, einen Lehrer in Zweifeln, eine Anleitung zum Gebet, eine Regel um zu leben, eine Zuversicht um zu sterben, einen, der dir über dich selber sagt, was du selber nicht siehst, und damit du erkennst, wer der Herr ist, der den Menschen die Fähigkeit gab, solche Worte zu reden. Empfange diesen Freund und trenne dich nie von ihm. Und wenn du es zu Ende gelesen hast, so lies es von neuem<sup>73</sup>.“

Der langjährige Seelenführer der hl. Teresa, der Jesuit Balthasar Alvarez (gest. 1580), war „besonders darauf bedacht“, seinen Novizen gegen das Buch von der Nachfolge Christi, das er die Verachtung der Welt zu nennen pflegte, eine tiefe Ehrfurcht einzuflößen.“ Ludwig de Ponte (gest. 1624), der so schreibt und selbst ein großer Geistesmann war, fügt hinzu: „Alle hatten in der Folge Ursache, sich wegen des Nutzens, den sie aus dieser Lesung schöpften, Glück zu wünschen<sup>74</sup>.“

Der Verfasser des weitläufigen Werkes, einer förmlichen Enzyklopädie der Aszese, Jacob Alvarez de Paz (gest. 1620), nennt den Thomas a Cem-

---

<sup>72</sup> De Backer n. 2535—50. Vgl. die Zeitschrift 1936, 326.

<sup>73</sup> *Contemptus mundi o de la Imitacion de Christo libros quarto*. Compuestos en Latin por Thomas de Kempis . . . Traduzido en Español por el muy R. P. Fray Luys de Granada. De nuevo corregido por un Padre de la Compañia de Jesus (wohl Jerónimo de Ripalda, Uriarte, Obras anónimas n. 486). Antwerpen 1612.

<sup>74</sup> L. de Ponte, *Leben des P. Balthasar Alvarez*. Aus dem Französischen übersetzt von Georg Möller, Münster 1859, 161.

pis, auctor piissimus et venerabilis<sup>75</sup>. Juan Eusebio Nieremberg (gest. 1658) lieferte eine neue spanische Übersetzung, die eine Menge von Auflagen erlebte<sup>76</sup>.

Jean-Josèphe Surin (gest. 1665) knüpfte an Sätze aus der Nachfolge Christi eine Darlegung des geistlichen Lebens<sup>77</sup>; wenige, so meint er, sind imstande, die Lehre des Buches zu würdigen, nur die wahren Liebhaber des Kreuzes finden darin unter der Einfachheit des Stils ein verborgenes Manna.

Bischof Johann Michael Sailer sagt in der Einleitung zu seiner Übersetzung der Nachfolge Christi<sup>78</sup>: „Es sind mir bei mancherlei Anlässen mancherlei Menschen bekannt geworden, . . . die alle aus bewährten Erfahrungen froh- und freimütig bezeugen, daß sie unter den vielen Büchern, die wie die Mücken im Sonnenschein spielen oder wie Sandkörner zu Haufen in Büchersälen ruhen, nicht leicht eines gefunden haben, das nach den heiligen Schriften auf ihr Inneres, auf Umschaffung oder Belebung desselben gewirkt hätte, als das Buch von der Nachfolgung Christi . . . Noch wichtiger kamen mir diese Zeugnisse vor, als ich zu denselben mein eigenes nicht bloß hinzulegen durfte, sondern, wenn ich der Wahrheit treu bleiben wollte, hinzulegen mußte.“

Von dem kürzlich (1921) verstorbenen Wilhelm Eberschweiler sagt sein Lebensbeschreiber: „Das Büchlein von der Nachfolge Christi hat er sein ganzes Leben lang, wie sein großer Vater Ignatius, überaus hochgeschätzt, täglich las er darin wenigstens ein Kapitel. Auch seinen geistlichen Söhnen empfahl er gern dieses Büchlein. Täglich, so pflegte er zu sagen, einige Pillen aus diesem goldenen Büchlein zu nehmen, ist sehr ratsam<sup>79</sup>.“

Tägliche Lesung aus Thomas von Kempen wird von nicht wenigen berichtet. So von dem berühmten Theologen Luis Molina<sup>80</sup>. So sagt es auch von sich selbst der bekannte Schriffterklärer Cornelius a Lapide. Er besaß eine große Verehrung für Thomas und bricht sozusagen mehrmals die Ge-

---

<sup>75</sup> De vita spiritali 1, Lyon 1608, Praef. p. 3.

<sup>76</sup> Sommervogel Bibliothèque 5, p. 1757—1762.

<sup>77</sup> Les fondements de la vie spirituelle, tirés du livre de l'Imitation de Jésus-Christ. Eine Menge von Ausgaben (Sommervogel), Neuauflage von F. Cavallera, Paris 1930.

<sup>78</sup> Das Buch von der Nachfolgung Christi, München 1794, p. IX.

<sup>79</sup> Walter Sierp, Ein Apostel des inneren Lebens, Wilhelm Eberschweiler 1837—1921, Freiburg 1926, 116.

<sup>80</sup> Litterae annuae S. J. anni 1600, Antwerpen 1618, 156.

legenheit vom Zaun, um etwas zu seiner Ehre zu sagen. Da eine Stelle beim Propheten Oseas ihm das Lob der Einsamkeit nahelegt, versäumt er nicht einen Blick auf Kempis, „der in seiner Zelle aus Gottes Eingebung den himmlischen Geist geschöpft hat, den er jedem Leser gegenüber noch immer aushaucht und einhaucht“<sup>81</sup>. Die Erklärung des Johannesevangeliums führt ihn auf den Satz, mit dem Thomas beginnt, und hier fügt er ein glänzendes Lob der „Nachfolge Christi“ ein; „jeder Satz“, meint er, „sei eine Lebensregel, ja eine Perle praktischer und heilbringender Weisheit“. „Täglich lese ich sie mit großem Wohlgefallen und Nutzen, und immer mit dem Verlangen, sie immer von neuem zu lesen“<sup>82</sup>.

Kaiser Ferdinand II. (1619—37) las täglich wenigstens ein Kapitel oder doch einige ausgewählte Sätze aus Thomas<sup>83</sup>.

Auch ein Papst ist unter den Verehrern des alten Augustiners zu nennen: Alexander VII., 1655—1667. Wegen seiner Frömmigkeit und geistigen Reife gedachte man ihn als Knaben früher zur ersten Kommunion zuzulassen, als es damals Sitte war. Die beste Vorbereitung dazu schien dem Vater, daß er sich vertraut mache mit dem Büchlein von der Nachfolge Christi, und bediente sich also einer frommen List. Er gab ihm das Büchlein im italienischen Text und stellte ihm vor, welch großen Nutzen es jenseits der Alpen stiften werde, wenn es ins Lateinische übersetzt werde. Erst als der jugendliche Fabio Chigi einen großen Teil schon übertragen hatte, kam er dahinter, daß der lateinische Text schon lange vorhanden sei. Der Vater tat sehr erstaunt, als der Sohn ihm Mitteilung von dieser Entdeckung machte, seinen Zweck hatte er erreicht<sup>84</sup>. Im späteren Leben benutzte der künftige Papst freilich mit Vorliebe den hl. Franz von Sales als geistlichen Führer, aber die Hochschätzung für Thomas von Kempen blieb ihm. Als Nuntius in Deutschland besorgte er sich aus Zwolle ein Bild von ihm und er meinte, wenn Thomas zur Seligsprechung vorgeschlagen würde, so könnte der beispiellose Erfolg seines Schriftchens die Stelle eines Wunders

---

<sup>81</sup> Zu Os. 2, 14, Ausgabe von Crampon 13, Paris 1866, 316.

<sup>82</sup> Zu Joh. 8, 12, ebd. 16, Paris 1869, 436: qui qot habet sententias tot habet gnomas, immo gemmas practicae et salutiferae veritatis, quas quotidie magno gustu fructuque lectito, atque iterum iterumque lectitare semper desidero.

<sup>83</sup> Guil. Lamormaini, Ferdinandi II. Romanorum Imperatoris virtutes, Viennae 1683, 43.

<sup>84</sup> Sforza Pallavicino, Della vita di Alessandro VII libri cinque, 1, Prato 1839, 31.

vertreten. Die Worte aus dem Buch Josue 1, 8 über das mosaische Gesetz wandte er auf Thomas an: Non recedat volumen legis huius ab ore tuo<sup>85</sup>.

Eine handschriftliche Geschichte des Innsbrucker Jesuitenkollegs<sup>86</sup> bewahrt das Andenken an einen Mann aus dem Volk, einen Schreiner, der durch seine Geduld ein wahres Schauspiel für die Welt wurde, so daß man zuletzt sein Bild in Kupfer stach. Bis zu seinem Tod 1623 lag er zwanzig Jahre lang völlig gelähmt auf einer Seite, ohne etwas anderes als die Augen und die Zunge bewegen zu können, nur durch eine Öffnung, die zwei fehlende Schneidezähne gelassen hatten, konnte man ihm Speise einflößen und die Kommunion reichen. Sein Trost war außer einem Altärchen mit Kruzifix und Heiligenbildern das Büchlein von der Nachfolge Christi. Er wußte es größtenteils auswendig, es lag immer aufgeschlagen vor ihm, das Umblättern besorgte fremde Hand.

## 6.

Unter den Heiligen, die großen Wert auf die „Nachfolge Christi“ legten, ist in erster Linie Ignatius von Loyola zu nennen, in dessen Zeit man in Italien das Büchlein gewöhnlich dem Kanzler Gerson zuschrieb. Zu dem portugiesischen Jesuiten Ludwig Gonsalvez sagte er einmal<sup>87</sup>: Den kleinen Gerson (Gerçoncito) habe er zuerst in Manresa kennen gelernt, und niemals mehr habe er ein anderes Andachtsbuch zu lesen verlangt. Er empfahl es allen, mit denen er zu tun hatte, und er las Tag für Tag nach der Reihe ein Kapitel und nach dem Essen oder sonst öffnete er es aufs Geratewohl und immer fand er, was er zur Zeit auf dem Herzen hatte, oder was ihm notwendig war. Er war, fügt Gonsalvez hinzu, mit diesem Buch so vertraut, daß es mir schien, als ich in Rom ihn kennen lernte, als sähe ich und als wäre ausgedrückt in seinem Benehmen alles, was ich darin gelesen hatte. Es waren seine Worte, Bewegungen und all seine Handlungen von Bedeutung, für ihn eine beständige Ausübung, und für jeden, der mit ihm verkehrte, eine beständige Vorlesung aus Gerson. Darüber kann ich Zeugnis geben, weil ich zu jener Zeit der Lesung dieses Buches ganz besonders ergeben war und mich dieser Tatsache genau erinnere. Ein andermal sagt

---

<sup>85</sup> H. Brewer, Thomae a Kempis biographia, Köln 1681, 34. (Die Jahreszahl ist in einem Chronogramm gegeben. Biographia in griechischen Buchstaben gedruckt.) „Ita Svolenses“ sagt Brewer am Schluß. Es handelt sich also wohl um mündliche Überlieferung.

<sup>86</sup> I, 245, im Besitz des Innsbrucker Kollegs.

<sup>87</sup> Memoriale P. Consalvii n. 97, Mon. Ignatiana ser. 4, tom. 1, pag. 200.

Gonsalvez<sup>88</sup>, in dem ganzen Gehaben von Ignatius seien alle Winke seines Exerzitiensbuches aufs genaueste zum Ausdruck gekommen. „Und dasselbe läßt sich von Gerson sagen, verkehren mit ihm sei nichts anderes gewesen, als den Johannes Gerson in Ausübung übersetzt zu lesen.“

Daß er ein lebendiger Thomas von Kempen gewesen sei, sagte man auch von Philipp Neri, es sei, so meinte man, in ihm ein Ruysbroeck, Thomas von Kempen, Tauler von neuem auf Erden erschienen<sup>89</sup>.

Dem gelehrten Gegner des Protestantismus, dem hl. Robert Bellarmin (gest. 1621), hat all seine Gelehrsamkeit den Sinn für das einfache Büchlein des alten Augustiners nicht verdorben. „Wer auch immer der Verfasser sein mag“, so schreibt er<sup>90</sup>, „das Werklein ist überaus nützlich und mit Recht in der ganzen Kirche mit allgemeiner höchster Übereinstimmung angenommen, benutzt und in alle Sprachen übersetzt. Was mich betrifft, so habe ich es von Jugend auf bis ins Greisenalter gelesen und wieder gelesen, und immer schien es mir neu, und auch jetzt noch entspricht es ganz wunderbar dem Geschmack meines Herzens.“

Der heilige Johannes Berchmans vertiefte sich in die Lesung des Büchleins an dem Tag, der jede Woche von den Studien frei war, eine volle Stunde, und ebensoviel Zeit widmete er ihm täglich in den jährlichen Ferien<sup>91</sup>.

Der hl. Alphons von Liguori las täglich in der „Nachfolge Christi“<sup>92</sup>.

Heribert Rosweyde (gest. 1629), der zu dem Bollandistenwerk den Anstoß gab, nennt in der Vorrede zu seiner Thomas-Ausgabe, leider ohne Quellenangabe, als Verehrer des Büchleins noch Karl Borromeo, Pius V., Alexander Sauli<sup>93</sup>.

Da Ignatius von Loyola auf Thomas durch sein Beispiel und ausdrücklich im Exerzitiensbüchlein hingewiesen hat, so versteht es sich von selbst, daß alle Geistesmänner und Heilige unter seinen Söhnen die Verehrung ihres Vaters für den großen Aszeten teilten. Auch viele Übersetzer fand er

---

<sup>88</sup> Ebd. n. 226, pag. 263.

<sup>89</sup> Louis Ponnelle et Louis Bordet, Saint Philippe Néri et la société Romaine de son temps (1515—1595). Paris 1929, 65.

<sup>90</sup> De scriptoribus ecclesiasticis, Coloniae 1613, 405.

<sup>91</sup> V. Cepari, Vita, Löwen 1853, 163.

<sup>92</sup> Lettere 2, Rom [1887] 51.

<sup>93</sup> S. Carolus Borromeus et Pius V. eum (libellum) viae vitaeque suae comitem semper asciverunt. Ex hoc B. Philippus Neri religiosum spiritum imbibit, eo Alexander Saulius Papiensis episcopus animum suum gravissimis dioecesis suae curis distractum refecit et oblectavit.

unter den Jesuiten. Um nur die frühesten und ältesten zu nennen: französisch übertrug ihn 1577 Edmond Auger, böhmisch 1590 Balthasar Hostovinus, ungarisch 1604 der spätere Kardinal Pazmany, polnisch 1608 Petrus Fabricy, englisch 1613 Anton Hoskins, katalanisch 1621 Petrus Gil, chinesisch Emmanuel Diaz 1640, illyrisch 1641 Bartholomäus Kassich. Genauere Ausgaben besorgten Sommalius 1599 und Rosweide 1617<sup>94</sup>.

7.

Leibniz hatte also recht, wenn er das unscheinbare Schriftchen ein opus celebratissimum, ein hochberühmtes, hochgefeiertes Werk nannte<sup>95</sup>. Worin liegt nun diese Anziehungskraft, die mit solcher Macht alles ergriff? Zu seiner Zeit schon war das Büchlein höchst zeitgemäß. Aber seltsam! Die Welt stand damals in Flammen und Thomas redet davon mit keiner Silbe! Er veröffentlichte das erste Buch seines Werkchens 1424, das ganze 1427<sup>97</sup>, wir stehen also unmittelbar vor dem Jahr 1431, da in Basel das Konzil eröffnet, zu Rouen die Jungfrau von Orleans verbrannt, in Böhmen die Heere des Kaisers zu Deutschbrod und Thaus von den Hussiten geschlagen wurden. Mit andern Worten, im Jahre 1426 bewegte alle Welt als brennende innerkirchliche Frage das Verhältnis von Papst und Konzil; in Frankreich tobte schon seit Jahrzehnten der Hundertjährige Krieg mit England, und wenn jenseits des Kanals Wiclifs Anhänger zum Schweigen gebracht waren, so flammten seine Lehren in Böhmen um so heftiger auf und warfen in den Hussitenkriegen die Brandfackel in die Nachbarländer. Das waren doch Dinge, welche die Leute von damals auf die Nägel brannten. Von all dem scheint Thomas ebensowenig zu wissen wie von den grundstürzenden wissenschaftlichen Bewegungen auf den Universitäten. Und trotzdem der Riesenerfolg. Woher das?

Und weiter. Thomas ist der letzte Ausläufer der sogenannten deutschen Mystiker und der einfachste von allen. Mag es seinen Reiz haben, einen Meister Eckhart auf dem höchsten Grat der Spekulation wandeln zu sehen, in beständiger Gefahr, bei einem weiteren Schritt nach links in den Abgrund zu stürzen — Thomas bietet nichts dergleichen. Ebensowenig hat er von der überfließenden Süßigkeit und Innigkeit Seuses, von der Rede-

---

<sup>94</sup> Vgl. die Bibliographien von Sommervogel und De Backer.

<sup>95</sup> Scriptorum Brunsvicensia illustrantium tom. 2. Introd. pag. 42.

<sup>97</sup> Niedergeschrieben wurde es etwa zwischen 1416 und 1420, Pohl a. a. O. 2, 461.

gewalt Taulers. Die Neugier nach mystischen Erkenntnissen, die so gern vor der verschlossenen Tür wenigstens einmal durchs Schlüsselloch hineinzugucken möchte in das mystische geheimnisvolle Reich, kommt ebenfalls bei ihm nicht auf ihre Rechnung. Von Visionen und Ekstasen hat er nichts. Er schreibt so einfach, daß jeder ihn verstehen kann, er vertritt eine Aszese, die für alle gilt, und er fand damit Anklang in den weitesten Kreisen.

Aber gerade dieser allgemeine Anklang hat etwas Überraschendes. Er schreibt doch offenbar zunächst für Ordensleute, woher die Wirkung auf alle Welt? Sie erklärt sich gewiß nicht etwa daraus, daß er seine Anforderungen mäßigte, von den höchsten Höhen herabstiege. Ganz im Gegenteil. Er zielt überall auf das Höchste. Gott ist alles, das Geschöpf ist aus sich und im Vergleich mit ihm ein Nichts und weniger als das, weil ein Sünder. Deshalb ist auch die Ewigkeit alles; das Zeitliche und Vergängliche, insoweit es keine Beziehung zur Ewigkeit, keinen Ewigkeitswert hat, besitzt überhaupt keinen Wert. Daher ziemt dem Menschen Gott gegenüber die tiefste Demut, die beständige Abtötung des Herzens, die es ermöglicht, nichts anderes als Gott zu suchen, die aber dann Gott auch findet; die innigen Herzenergießungen gegen Christus den Herrn im zweiten Buch, die vertraulichen Gespräche mit ihm in den weiteren Büchern sind dessen Zeuge. Möchte nicht das alles als zu hoch für den Mann aus dem Volke scheinen? Daß es dem Heiligen entspricht, versteht man wohl, er zeichnet und fordert ja in Wirklichkeit die höchste Heiligkeit.

Aber Thomas von Kempfen in der Hand der Heiligen bietet eine neue Schwierigkeit. Ignatius von Loyola, Philipp Neri, Alphons von Liguori waren doch vor allem Männer der Tat, der Arbeit für die Kirche, Vertreter des Apostolates. Bei Thomas ist aber vom Apostolat nicht viel die Rede, er spricht ja immer nur vom innern Leben der Seele. Wie konnten also die Zeitgenossen in Ignatius und Philipp eine Verkörperung der „Nachfolge Christi“, den wiedererstandenen Thomas von Kempfen sehen?

Wenn heutzutage so viel die Rede ist vom Fortschritt der Kultur, vom Arbeiten daran und dafür, wie stellt sich Thomas dazu? Was weiß er darüber zu sagen? In Summa summarum: Nichts. Das scheint so ziemlich außerhalb seines Gesichtskreises zu liegen. Also Einwürfe die Menge.

Allein in Wirklichkeit sind das alles ja nicht Einwürfe gegen Thomas, sondern Empfehlungen für ihn, Gründe, die seinen Erfolg bedingen und erklären. Denn welchen Wert hätte es für uns Menschen von heute, wenn

er sich über die Politik des 15. Jahrhunderts verbreitete? Das ist vergangen und berührt uns nicht mehr. Daß er nicht auf die Höhen des mystischen Gebetes zu führen sich bestrebt, ist ebenfalls eine Vorbedingung für seinen Riesenerfolg. Mystische Höhen sind eben nur für wenige, der Aufstieg dazu läßt sich nicht lehren, und wenn man etwas tun kann, um sich dafür vorzubereiten und zu befähigen, so besteht es eben in der Übung der Selbstverleugnung und Demut, die er lehrt.

Wenn man bei Thomas Eifer für den Kulturfortschritt vermißt, so ist das ein Vorwurf, den man gradeso auch gegen das Evangelium erhebt. Auch das Evangelium mahnt nicht ausdrücklich zur Tätigkeit in Dichtung, Kunst, Wissenschaft, und doch ist gerade unter dem Licht des Evangeliums das alles herangewachsen und emporgeblüht. Es sorgt für die Grundlage aller Kultur, indem es den Mann aus dem Volke anleitet, sich selber brav zu halten und die Pflichten gegen Familie und Staat treu zu erfüllen. Die höher Begabten braucht es nicht weiter anzuspornen. Die Begabung drängt schon von selbst, sich zu betätigen, und das Weitere besorgt das Streben, sich einen Platz in der Welt und an der Sonne zu sichern. Das Christentum leitete aber das Kulturstreben und zog es groß, indem es auf der Bekämpfung der Selbstsucht in Trägheit, Sinnlichkeit, Stolz besteht. Vorbilder hohen Strebens stellt es genug vor Augen; in den Schriften des Alten Bundes zeigt es die Hochziele des natürlichen Strebens auf, im Patriarchen Jakob den klugen Hausvater, in Moses den Gesetzgeber und Führer, in David den König, in Judas Machabäus den Feldherrn, in Salomo und Daniel den Richter. Dazu kommen in den Büchern des Neuen Bundes die Vorbilder der höchsten übernatürlichen Tatkraft und Heiligkeit, die Hochziele der Jungfräulichkeit und des Apostolates, der Buße und der Nächstenliebe. Das alles widerlegt den Vorwurf der Gleichgültigkeit für die Kultur, es widerlegt ihn für das Christentum im allgemeinen und damit auch für Thomas im besonderen, der ja nur dem Geist des Christentums Ausdruck verleiht.

Und das ist es gerade, was dem Büchlein seine Wirksamkeit sichert. Die Goldbarren des Evangeliums sind darin zur Scheidemünze ausgeprägt, wie man sie täglich und stündlich in Nöten des Alltags auszugeben hat. Mögen die Altväter in der Wüste in ihrer Aszese sich dem Äußern nach gewaltig unterscheiden von den Geistesmännern spätern Zeitalters, das Verhältnis der Seelè zu Gott bleibt davon unberührt und ist heute dasselbe wie zur Zeit, als Thomas schrieb, und zur Zeit der Wüstenväter. Es bleibt auch

dasselbe trotz all der Mannigfaltigkeit in der äußeren Stellung. So unvollständig natürlich oben unsere Aufzählung ist, soviel zeigt sie doch, daß Heilige auf den höchsten Stufen des geistlichen Lebens und des Gebetes, Gelehrte und Staatsmänner, Künstler und Dichter geradeso wie die vielen Namenlosen, die an der „Nachfolge Christi“ sich erbauen, in den Worten des Büchleins die tiefsten Abgründe des Seelenlebens aufgedeckt, alle Saiten des eigenen Herzensinnern angeklungen fanden. Es gibt keine Regung des religiösen Innenlebens, von der höchsten Gottesliebe bis zum Gefühl der Gottverlassenheit, das bei Thomas nicht seinen Ausdruck fände; der ganze Ernst des Christenlebens im Angesicht der Ewigkeit und des unendlichen Gottes, die unzerstörbare Freude des Christen in der Hoffnung auf das Leben nach dem Tode und in der Liebe Gottes, alles das weiß er auszusprechen. Was man nur dunkel fühlt in den Wechselfällen und ewig veränderlichen Stimmungen des Lebens, ohne es klar aussprechen zu können, das faßt Thomas in einfachster Form in klare Worte. Es ist eben die Christenseele, die bei ihm spricht, und darin liegt der unvergängliche Wert des Büchleins. Auch daß Thomas seine Anforderungen so hoch spannt, konnte seinem Wirken und Einfluß keine Grenze setzen, im Gegenteil. Das Alltagsleben mit seinen unvermeidlichen Zugeständnissen an eigene und fremde Schwächen zieht beständig nach unten, die Seele, die guten Willens ist, flüchtet deshalb gern in die Höhen, wo sie sieht, wie die Dinge sein sollten, und wo sie ihr Streben erneuern kann. Diese Flucht in die Höhe ist geradezu notwendig, wenn das Streben nicht ermatten und schließlich ganz versiegen soll. Auch das Evangelium steckt nicht Ziele, die man erreichen kann, Christus sagt: Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist, das Vorbild des Christen ist die unerreichbare Heiligkeit Christi; das Beispiel der Heiligen, das alle Tage im Kalender uns vorgeführt wird, bietet vieles, was wörtlich und silbenmäßig nicht nachahmbar ist. So begründet es auch keinen Einwurf gegen Thomas, daß er an Ordensleute sich wendet. Was er diesen zu sagen hat, können Weltleute nicht dem Buchstaben nach auf sich anwenden, wohl aber dem Geiste nach.

Ein Ignatius von Loyola schien ganz ein Ausdruck der Lehren, wie sie Thomas vorträgt. Er war im täglichen Verkehr ganz Demut und Güte, wie Demut auch das Gepräge seines Innenlebens bildet. Das hindert aber nicht, daß er das Höchstmögliche für die Ehre Gottes ins Werk zu setzen trachtete. Im Gegenteil, erst die Demut befähigte ihn, ein Werkzeug der Gnade in der Hand Gottes zu sein.

Es ist ein bekannter Ausspruch von Fontenelle in seiner Lobrede auf Corneille, die Nachfolge Christi sei das schönste Werk, das aus Menschenhand hervorgegangen sei, denn das Evangelium stamme nicht von Menschen. Man kann das Büchlein so nahe an das Evangelium heranrücken, weil es eben nichts anderes bietet als den Geist des Evangeliums, es ist dem Inhalte nach das Evangelium selbst.

## **Pater Wilhelm Eberschweilers Frömmigkeit**

Von Wilhelm Bertrams S. J.

Wilhelm Eberschweiler, am 5. Dezember 1837 zu Püttlingen (Saar) geboren, trat 1858 zu Münster in die Gesellschaft Jesu ein und starb, nachdem er 45 Jahre lang als Seelenführer bei seinen Ordensmitbrüdern überaus segensreich gewirkt hatte, am 23. Dezember 1921 zu Exaten in Holland im Rufe der Heiligkeit<sup>1</sup>.

**I**mmernoch mehr wird dem heiligmäßigen Leben P. W. Eberschweilers in deutschen Landen Bewunderung und Verehrung entgegengebracht. Er, der außerhalb des Kreises seiner Mitbrüder während seines langen Lebens kaum bekannt war, ist nun schon vielen innerlichen Menschen Führer und Helfer geworden auf dem Weg zu froher Gottesliebe. Eine kurze Darstellung der Grundzüge der Frömmigkeit, so wie er sie auffaßte und lebte, so wie er sie als Seelenführer ändern zu vermitteln suchte, so wie sie uns heute etwas zu sagen hat, mag daher angebracht sein. Es ist doch wohl nicht zufällig, daß in unsern Tagen, da überall ein geistiger Umbruch sich vollzieht, viele auf ihn schauen. Gibt er vielleicht Antwort auf die Fragen, die unsere Zeit stellt, kann er vielleicht dazu beitragen, Aufgaben zu lösen, die unser heute harren? Es will uns scheinen, daß P. E. die kostbare Gnade wurde, katholische Frömmigkeit in ihrem Wesenhaften außergewöhnlich tief zu erfassen und ändern näherzubringen, und daß er uns deshalb so viel zu sagen hat.

Unser Glaube erschließt uns den Zugang zur Welt der Übernatur. Diese übernatürliche Welt ist in keiner Weise aus dem natürlichen Seinsbereich ableitbar, und deshalb ist ihre volle Bejahung natürlichem Erkennen durchaus unmöglich. In der Gnade wird uns die Fähigkeit dieser neuen Erkennt-

---

<sup>1</sup> Ein Apostel des inneren Lebens. Wilhelm Eberschweiler S. J. Von Walter Sierp S. J. Freiburg 1928<sup>2</sup>. Die angeführten Zitate finden sich fast alle in diesem Werk.